

Privateigentums existiert hatte, war aus ihrer Sicht die älteste ökonomische Ausbeutungsform. In Luxemburgs Interpretationen der ökonomischen Formen im Altertum sieht Ito eine Nähe zu den Auffassungen des späten Marx. Auf diese Nähe weist auch Peter Hudis vom Oakton Community College in den USA hin, wobei er auch die Unterschiede zwischen Marx und Luxemburg, etwa im Hinblick auf den nordafrikanischen und asiatischen Feudalismus oder die russische Kommune, herausarbeitet.

Alle diese vergleichenden, einordnenden und wenig bekannten Aspekte im Hinblick auf Rosa Luxemburgs Leben und Werk tragen zu deren besserer Erfassung und besserem Verständnis bei. Darin besteht – neben der etwas anderen, chinesischen Perspektive – der Ertrag des Sammelbandes.

Dimitrij Owetschkin

Von Abel bis Zwilling – Ein A bis Z deutscher Kommunisten

Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin: Karl Dietz Verlag, 992 S., 49,90 €.

Der Boom der biografischen Handbücher macht nicht einmal vor den deutschen Kommunisten Halt. Mit dieser pointierten Feststellung zu Beginn soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die historische Kollektivbiografie nach den diversen politischen und gesellschaftlichen Eliten, die in den letzten Jahren erkundet wurden¹, nunmehr jene Gruppierungen zu erreichen scheint, die gemeinhin nicht so sehr im Lichte eines breiten öffentlichen Interesses stehen. Den Autoren des biografischen Handbuchs der deutschen Kommunisten ist dies wohl bewusst. Zielgerichtet betonen sie denn auch den wissenschaftlichen Anspruch ihres Werkes, das in der Tat den Personenkreis der Kommunismusexperten unter den noch zur Arbeiterbewegung Forschenden am meisten interessieren dürfte. Mehr noch als jedes Handbuch ist dieses biografische Handbuch daher ein Arbeitsbuch – und zwar für den Wissenschaftler.

Schon im Vorwort bestimmen die Autoren ihr ambitioniertes und wissenschaftliches Programm. Da Kollektivbiografien neue Erklärungsansätze für politische Entwicklungen anbieten könnten und sie sich nicht zuletzt für die Beurteilung des Nationalsozialismus als hilfreich erwiesen hätten, dürfe man aus den Lebenswegen deutscher Kommunisten ebenfalls wichtige Erkenntnisgewinne erwarten. Diese Einschätzung ist nicht allein berechtigt, weil die Kommunisten in der Weimarer Republik oder im Widerstand gegen den Nationalsozialismus eine bedeutsame gesellschaftliche Rolle spielten. Auch die SED-Diktatur wurde, wie Weber und Herbst stets betonen, von den Erfahrungen deutscher Kommunisten vor 1945 erheblich geprägt. Diesen Erfahrungen des Einzelnen versuchen die Autoren in den

1 In den letzten Jahren erschienen zum Beispiel: Bruno Jahn: Biographisches Handbuch der deutschen Politik, 2 Bde., München 2004; Rudolf Vierhaus/Ludolf Herbst (Hg.): Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages 1949–2002, 3 Bde., München 2002/2003; Udo Sautter: Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte, München 2002.

Biografien nachzuspüren in den Kategorien Herkunft, Sozialisation, politische Aktivitäten, Karrieren, Opposition oder Anpassung an die jeweilige Parteilinie, Einsatz für die KPD oder Bruch mit ihr sowie Verfolgung und häufig tragisches Ende. Diese besonders prägende Erfahrung zeigen die Biografien der erfassten Personen des Führungskorps der KPD häufig und sehr anschaulich auf. Viele Lebenswege hatten im Kampf gegen das NS-Regime ein jähes Ende. Jene, die flüchten konnten und überlebten, fanden sich zahlreich als Objekt des Terrors der Stalin-Ära wieder, in der noch mehr Funktionäre umgebracht wurden als bei den Feinden des Kommunismus.

In die biografische Datei der Führungselite der KPD von 1918 bis 1945, die Weber und Herbst mit ihrem Handbuch gleichsam erstellen, wurden die Funktionäre nach genauen Kriterien aufgenommen.² Auch hier wieder fällt die Ambitioniertheit des Projektes auf. Die Autoren erfassen mit ihren Auswahlkriterien eine beachtliche Bandbreite der Funktionsträger der KPD und hatten demzufolge die herausfordernde Aufgabe zu bewältigen, die Biografien von 1.400 Personen zu recherchieren. Zwar konnten sie auf die Vorarbeiten besonders von Weber („Die Wandlung des deutschen Kommunismus“ 1969, „Weiße Flecken in der Geschichte“ 1989) zurückgreifen. Dennoch steht hinter der Anfertigung einer solchen Anzahl von Lebensgeschichten ein enormes Arbeitspensum, das beide Autoren gemeinsam bewältigten. Das ist zu würdigen, denn im Gegensatz zu manch anderem biografischen Handbuch ist dieses kein Werk eines „Söldnerheeres“ von Fremdautoren. Dass die Verfasser mit Akribie nach neuen Informationen über das Führungskorps der KPD gesucht haben, verrät das Archivverzeichnis im Anhang des Handbuchs. In nicht weniger als 33 internationalen wie nationalen, regionalen wie lokalen Archiven wurde man fündig und zahlreiche Befragungen führte man durch. Zudem verwerteten Weber und Herbst die Hinweise einer Vielzahl von Personen, die im Nachwort Erwähnung finden – die Kärnerarbeit jedes Biografen in Standes-, Einwohnermelde- und Ordnungssämtern sollte man ebenso wenig verschweigen. Als besonders ergiebig erwiesen sich die bis 1990 gesperrten Bestände der SED und Akten im Moskauer Komintern-Archiv.

2 Aufgenommen wurden: Teilnehmer am Gründungsparteitag der KPD Ende 1918, Mitglieder der obersten Führungsorgane der KPD, des Politbüros (bis 1933 Polbüro) bzw. des Sekretariats (Politsekretariat) und des Orgbüros, Mitglieder der Zentrale der KPD (1919 bis 1924), Mitglieder des Zentralkomitees (ZK), Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees (ZK), deutsche Mitglieder der internationalen Führungsgremien in der Komintern (EKKI, IKK), der Kommunistischen Jugendinternationale (KJI) sowie der Gewerkschaftsinternationale (RGI), Politische Leiter und Organisationsleiter der KPD-Bezirke (Polleiter, Orgleiter), Sekretäre für Agitation/Propaganda sowie für die Gewerkschaftsarbeit in den wichtigen Bezirken, Abteilungsleiter des ZK, Chefredakteure und Redakteure der „Roten Fahne“, Chefredakteure der KPD-Zeitungen, Reichs-, Landtags- und Bürgerschaftsabgeordnete der KPD, Spitzenführer der „Massenorganisationen“ (KJVD, RFB, RGO, RHD, IAH, BPRS, ARSO), Führer der illegalen KPD nach 1933, Teilnehmer der „Brüsseler Konferenz“ vom Oktober 1935 in Moskau, Teilnehmer der „Berner Konferenz“ vom Januar/Februar 1939 in Draveil bei Juvisy, Leitende Funktionäre der Geheimapparate. Damit wurden ebenso alle Reichstagsabgeordneten der KPD bzw. die Abgeordneten der KPD im preußischen Landtag berücksichtigt, da die Partei wichtige Personen über Abgeordnetenmandate „absicherte“.

Hier stießen die Autoren auf Informationen, die offenbar nicht nur dazu dienten, ihre bisherigen Kenntnisse zu korrigieren oder zu erweitern. Denn auch die Länge der biografischen Beiträge machten sie von den Funden in den Archiven abhängig. Während sie bei Vorlage einschlägiger Biografien auf zu weit ausholende Texte verzichteten – ohne indes die Prominenz der Person angemessen zu würdigen –, boten bislang unbekannte, gewichtige Fakten den Anlass zu ausführlicheren Schilderungen. So findet der interessierte Leser längere biografische Beiträge nicht nur über Ruth Fischer, Leo Jogiches, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Arkadi Maslow, Ernst Meyer, Wilhelm Pieck, Hermann Remmele, Ernst Thälmann, Walter Ulbricht, Herbert Wehner oder Clara Zetkin – also über die prominente Elite des Führungskorps. Ausführliche Texte finden sich auch zu niederen Funktionsträgern, wobei ihr persönliches Schicksal nicht minder aufschlussreich ist.

Exemplarisch sei hier verwiesen auf August Creutzburg (* 6. März 1892, † 11. September 1941). Er bekleidete in den 1920er-Jahren als Orgleiter, Polleiter und Reichstagsabgeordneter unterschiedliche Funktionen und wurde als einer der „Feuerwehrlaute“ des ZK in den KPD-Bezirken Magdeburg, Wasserkante, Niederrhein, Pfalz und Ruhr eingesetzt. Mit welchen Folgen eine KPD-Karriere aus mitunter nicht nachvollziehbaren Gründen „kippen“ konnte, wird nicht nur an seinem Beispiel anschaulich. Als er sich als Instrukteur in Berlin nicht bewährte, wurde er im Dezember 1933 in die Emigration geschickt. Nach Aktivitäten in Amsterdam geriet er in den Niederlanden in Haft. Über Frankreich gelangte er in die Sowjetunion, wo er unter dem Parteinamen Krieger/Römer lebte. Hier begann 1936 ein Parteiverfahren gegen ihn wegen „nicht-konspirativem Verhalten“ in den Niederlanden. Die Untersuchung führte Herbert Wehner. Zuerst wurde Creutzburg als Redakteur nach Engels an der Wolga versetzt. Dorthin folgte ihm seine Frau Cläre Vater, die Tochter eines Magdeburger KPD-Funktionärs, die selbst als Sekretärin in der Zentrale der KPD und als Stenotypistin beim EKKI in Moskau gearbeitet hatte. Im September 1937 wurde ihre gemeinsame Tochter geboren, im Februar 1938 wurde August Creutzburg, im Juni 1938 Cläre Vater vom NKWD festgenommen. Creutzburg wurde wegen „Beteiligung an Spionage und terroristischer Tätigkeit“ verhaftet, zunächst zum Tode und dann zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt. Zuletzt stellte er resigniert einen Antrag auf Ausreise nach Nazi-Deutschland. Am 11. September 1941 wurde er im Wald von Orlow erschossen. Cläre Vater wurde gegen ihren Protest 1940 mit ihrer Tochter nach NS-Deutschland ausgeliefert und dort wieder zu Gefängnis verurteilt. Nach 1945 trat sie der SED bei und wurde Referentin in der Deutschen Zentralverwaltung für Verkehr. Im Zusammenhang mit einer Artikelserie musste sie ihre Verfolgung und Haft in der Sowjetunion bestreiten. In Berlin lebte sie mit Ernst Wollweber, dem späteren Minister für Staatssicherheit, zusammen.

Neben dem Inhalt der Biografien, in den ein nur beispielhafter Einblick gewährt wurde, sind Aufbau und Struktur der Beiträge eines Handbuchs von Bedeutung. Hier müssen sich die Autoren an dem von ihnen formulierten und ja richtigen Anspruch, ein wissenschaftliches Arbeitsbuch zu verfassen, messen lassen. Dass die einzelnen Beiträge äußerst sachlich, in einem mitunter stenografischen Stil und in sich stets wiederholendem Aufbau geschrieben sind, entspricht dem Format des Arbeitsbuches. Angesichts der Dramatik so vieler Lebensschicksale hätte man sich jedoch ein wenig mehr des historischen Erzählens gegen-

über der nüchternen Bilanzierung von Daten und Fakten gewünscht. Womöglich hätten die Autoren dann leichter einen Weg gefunden, die Nutzer des Buches auch über die Persönlichkeit einiger Funktionäre zumindest in Ansätzen zu informieren. Wenngleich dies nicht genuin Bestandteil eines Handbuchs ist, hat die Suche nach Persönlichkeitsmerkmalen in der modernen Biografik und Elitenforschung spätestens seit den von Michael Hartmann gewonnenen Erkenntnissen einen wichtigen Platz.³ Die zahlreichen Fotodokumente, deren Beschaffung allein bereits eine Glanzleistung des Rechercheurs darstellt, lassen den Betrachter mit weiterreichenden Fragen zur Person und zur persönlichen Bewältigung der mit der Zuwendung zur kommunistischen Idee ja so oft untrennbar verbundenen Dramatik der Lebensläufe häufig allein.

Die Autoren haben ihre biografischen Beiträge auch in anderer Hinsicht schlicht und sachlich angelegt. Auf einen Kopfteil, der über den Namen und die Lebensdaten hinausgehende Informationen voranstellt (insbesondere zur Funktion in der KPD) wurde ebenso verzichtet wie auf Quellenangaben zur einzelnen Biografie. Um sich wiederholende Archivangaben zu vermeiden, so Weber und Herbst, habe man davon mit Ausnahme von einigen „prekären“ Stellen zugunsten eines ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnisses abgesehen. Gerade für den wissenschaftlich Arbeitenden wäre eine Zusammenstellung der wichtigsten Archivfunde zur beschriebenen Person, einschlägige Literatur über oder von der Person, die Fundstelle erheblicher biografischer oder gar autobiografischer Schriften aber von einem eigenständigen Wert gewesen, den kein noch so sorgfältig gearbeitetes Quellenverzeichnis ersetzen kann. Hier hätte man sich gewünscht, die Autoren hätten ihr Ziel des wissenschaftlichen Arbeitsbuches konsequenter verfolgt. All diese leisen, kritischen Anmerkungen sind jedoch nichts im Vergleich zu dem Nutzen, welchen die scientific community aus diesem Handbuch ziehen wird.

Dies ist auch und nicht zuletzt der hervorragenden Einleitung von Hermann Weber zu verdanken. Es gelingt dem großen Kenner des Kommunismus, sein fulminantes Wissen über die deutschen Kommunisten in den Jahren 1918 bis 1945 auf etwa 30 Seiten zu systematisieren und zu bündeln. Künftigen Teilnehmern eines Proseminars über die Geschichte der Arbeiterbewegung oder der Weimarer Republik sei die Lektüre schon jetzt dringend empfohlen. Man erfährt hier nicht nur das Wichtigste über die KPD in den unterschiedlichen Phasen der Weimarer Republik, sondern ebenso über das Führungskorps (Hierarchien und Strukturen, Gruppen, Typus des Parteiführers, Veränderungen und Entwicklungen). Als Wehrmutstropfen bleibt die Feststellung, dass die Autoren eine große Chance biografischer Handbücher ungenutzt ließen: die Verbindung von biografischen und sozialstrukturellen Ergebnissen. Warum hat man nicht eine Auswertung rudimentärer, quantifizierender Daten (soziale Herkunft, Beruf, Parteizugehörigkeiten, Alter, Geschlecht, Karrieren etc.) aus den Biografien ermittelt und dem Leser zur Verfügung gestellt? Man mag das Erstellen von Tabellen ja den Strukturalisten überlassen – zumal als biografisch arbeitender Historiker –, es hilft aber mitunter über die Verlegenheit hinweg, bei dem Versuch

3 Vgl. als Hintergrund Michael Hartmann: *Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft*, Frankfurt am Main u. a. 2002.

der Systematisierung der eigenen Ergebnisse ohne konkrete quantitative Daten immer wieder nur allgemein auf ein „wie die Biografien zeigen werden“ zurückgreifen zu müssen.

Am Ende bleibt zweierlei: Die dringende Empfehlung an alle Bibliotheken mit wissenschaftlichem Anspruch, dieses biografische Handbuch von Weber und Herbst anzuschaffen. Denn es ist fraglos ein wichtiges und hilfreiches Arbeitsbuch für Wissenschaftler, das nicht in den Fernleihverkehr der Bibliotheksverbände gehört. Und es bleibt die Hoffnung, dass sich weiterhin engagierte und ausdauernde Wissenschaftler finden werden, die ihrerseits auf engagierte und ausdauernde Förderer treffen, die solche erfahrungsgemäß langen Forschungsprojekte noch finanzieren. Im vorliegenden Fall waren es die Fritz-Thyssen-Stiftung und die Rosa-Luxemburg-Stiftung, die diese Ausdauer hatten. Sollten diese Voraussetzungen künftig noch gegeben sein, werden wir aus historischen biografischen Handbüchern noch viel mehr erfahren – auch über Personengruppen, die sich jenseits der populären Eliten befanden. Dies ist nicht minder wichtig und schon gar nicht minder interessant. Denn nicht selten gibt es über diese Personen viel mehr zu erfahren, als wir erwarten.

Stefan Remeke

Friedrich Ebert als Reichspräsident.

Die Historisierung eines Amtes und seines Inhabers

Walter Mühlhausen: Friedrich Ebert. 1871–1925. Reichspräsident der Weimarer Republik, Bonn 2006, 1064 S., 48,00 €.

Als Friedrich Ebert das Amt des Reichspräsidenten der ersten demokratischen Republik auf deutschem Boden antrat, war er kein Unbekannter, doch das Amt des Staatsoberhauptes, in das der Vorsitzende des Rates der Volksbeauftragten am 11. Februar 1919 gewählt wurde, glich noch einem Provisorium. Aber spätestens mit der Verabschiedung der Weimarer Reichsverfassung wurde deutlich, dass das vierte Kind eines katholischen Schneidermeisters und einer evangelischen Landwirtstochter in ein mächtiges Amt berufen worden war.

Anders als in der Bundesrepublik konnte das Weimarer Staatsoberhaupt zentralstaatlichen Zwang ausüben und nach Artikel 48 der Weimarer Reichsverfassung Länder mit Hilfe der bewaffneten Macht zur Einhaltung der Reichsgesetze zwingen, eine Reichsexekution gegen eine unbotmäßige Landesregierung verhängen oder den Ausnahmezustand ausrufen, wenn er dafür die Zustimmung des Regierungschefs erhält. Er besaß das Recht Notverordnungen zu erlassen, die Grundrechte außer Kraft zu setzen und er nahm tatsächlichen, direkten Einfluss auf die Regierungsbildung. Und nicht zuletzt: Der Reichspräsident übte den Oberbefehl über die Streitkräfte aus und konnte das Parlament auflösen, ohne dass ein konstruktives Misstrauensvotum zustande kam.

Alle diese Kompetenzen wurden dem Staatsoberhaupt nach dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland entzogen. Das Ausland empfängt ein deutsches Staatsober-